

# Der Turm von Malmaison

Autor(en): **Welti, G. A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 25

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754120>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Turm von Malmaison

VON DR. G. A. WELTI

An einem kalten, feuchten Novembertag des Jahres 1632, also in einer Zeit, da der mächtige Kardinal Richelieu das Geschick Frankreichs lenkte, kam auf der Straße, die von Saint-Germain nach Paris führte, ein Reiter daher. Er ritt in gemächlichem Trabe und pfliff eine muntere provençalische Weise vor sich hin. Ehe er das Dörfchen Rueil erreichte, tauchten ein wenig abseits vom Wege zwischen Park- und Wiesengrün die Konturen eines Schlosses mit gotischen Türmen und Zacken vor ihm auf. Der Reiter, der die Reisekleidung südfranzösischer Edelleute trug, hielt sein Pferd an und betrachtete eine Weile das burgartige Gebäude, das in der Hülle dünner Nebelschwaden ein düsteres, fast gespenstisches Aussehen hatte.

«Sagt, guter Mann», fragte er einen von der Feldarbeit heimkehrenden Bauern, «was für eine Zwingburg ist das dort?»

«La Malmaison.»

«Malmaison», wiederholte halblaut der junge Edelmann und maß noch einmal mit verwundertem Blick das unheimliche Schloß.

«Gibt es hier in der Nähe ein leidliches Wirtshaus?»  
«Reitet noch ein Stückchen weiter, Herr. Dann stoßt Ihr gerade darauf.»

Der Edelmann gab seinem Roß die Sporen und trabte davon. Wenige Minuten später, kurz vor Rueil, gelangte er an das Wirtshaus, das still wie ausgestorben vor ihm lag. Erst nach längerem heftigem Klopfen schob sich der Riegel vor dem Guckloch der Tür beiseite, und in der Öffnung erschien das etwas aufgeschwemmte, aber nicht häßliche Gesicht einer Frau im mittleren Alter.

«Endlich!» rief der Ankömmling ungeduldig aus. «Bei euch sind wohl Gäste nicht beliebt, daß Ihr sie so lange in Wind und Wetter draußen warten läßt?»

«Nichts für ungut, Euer Gnaden. Man muß vorsichtig sein. Ich bin eine Frau, und heutzutage treibt sich viel Gesindel auf der Landstraße herum.»

Der Edelmann schwang sich vom Pferde, band es an einem Mauerring fest und schritt in das Haus hinein. Eine verräucherte, aber saubere Stube nahm ihn auf. In dem unförmlich großen, rohen Kamin knisterte ein spärliches Feuer.

«Nun tragt mir eine Mahlzeit auf, die eines Königs würdig ist», rief der Gast, während er sich eines triefenden Hutes und Mantels entledigte. «Ich könnte vor Hunger euch gleich verspeisen.»

«Lieber nicht», versetzte lachend die Wirtin und wiegte sich in den runden Hüften. «Ihr würdet euch mit dem vielen Fett nur den Magen verderben.»

«Ich will euch nicht schmeicheln, liebe Frau, aber — Ihr seht sehr appetitlich aus.»

«Danke für das Kompliment. So etwas hört man in unseren Jahren gern. Was wünschen euer Gnaden zu speisen?»

«Alles Gute, was eure Küche hergibt. Vergesst auch nicht meinen Rappen. Er ist ebenso erpicht auf eure Gastfreundschaft wie ich.»

Die Wirtin entfernte sich, nachdem sie noch einige Scheite in den Kamin geworfen hatte. Der Edelmann begann in der Stube auf und ab zu wandern. Sein ganzes Gebaren verriet Unruhe. In seinem jugendlichen Gesicht, das von langen dunklen Haaren umrahmt war, lag der Ausdruck gewisser Befangenheit, von der man nicht sagen konnte, ob sie ihre Unruhe in einem heimlichen Kummer oder in der Ahnung eines bevorstehenden unangenehmen Ereignisses hatte. Plötzlich unterbrach er seine Wanderung und trat an das Fenster. Das in einiger Entfernung liegende Schloß fesselte aufs neue seinen Blick. Von hier aus gesehen, wirkte es noch drohender und unheimlicher als im Gesichtsfeld der Landstraße. Der junge Edelmann erschrak. Es war ihm plötzlich, als wollte ein dicker Turm sich aus dem ganzen Mauerwerk lösen und auf ihn zustürzen. Gebannt von dieser Vision, schloß er die Augen, gleichsam in Erwartung von etwas Unvermeidlichem und kam erst wieder zu sich, als die Wirtin mit den Speisen in die Stube trat.

«Das also ist das Schloß des Kardinals?» fragte er zögernd, ohne sich umzuwenden.

«Ganz recht, euer Gnaden.»

«Ein prächtiges, aber ein furchtbar ernstes Schloß. Ich möchte nicht darin wohnen.» Er schüttelte sich, als fröhe ihn, und er verließ den Platz am Fenster.

«Pfleget der Kardinal oft dort zu verweilen?» setzte er, an den Tisch herantretend, die Unterhaltung fort.

«Nur immer einige Tage», erwiderte die Wirtin, während sie die Speisen anrichtete.

«Und jetzt...?»

«Seine Eminenz sind gestern angelangt... Seiner

Eminenz hochlöbliches Richterkollegium ist auch eingetroffen. Das wird wieder blutige Tage geben.»

«Warum glaubt Ihr das?»

«Wenn der Gerichtshof seiner Eminenz in Malmaison zusammentritt, so geht er nicht auseinander, ehe er einige arme Sünder um ihre Köpfe verkürzt hat.»

«Ihr wollt mir wohl mit euren Schauermärchen den Appetit verderben? Aber es wird euch nicht gelingen... Wahrhaftig, euer Speisezettel scheint respektabel zu sein. Wenn die Güte der Gerichte mit ihrer Zahl übereinstimmt, so will ich euch die schlechte Absicht gern verzeihen und will obendrein euer Wirtshaus in mein Gedächtnis einkerben, wie eine Liebesnacht mit der schönen Marion de Lorme.»

«Deswegen reitet Ihr wohl nach Paris?»

«Ja, um sie seiner Eminenz abspenstig zu machen.»

«Das wird euch nicht schwer fallen, denn auf keinem Gebiet soll der Kardinal erfolgloser regieren als im Reiche der Liebe.»

«Ei, seht mal, wie Ihr alles wißt!»

«Man wohnt nicht umsonst in der Nähe von Malmaison.»

Lachend verließ sie die Stube. Der Edelmann schaute ihr schmunzelnd nach und widmete sich mit Appetit dem reich bespickten Mahl. Er hatte kaum zu essen begonnen, als die Wirtin erschien, die Ankunft eines neuen Gastes meldete und fragte, ob der Fremde an dem Mahl teilnehmen könne; er wollte die Hälfte der Zeche tragen. Der Edelmann willigte ein, doch nur unter der Bedingung, daß er den Unbekannten als Gast bewirten dürfe.

Gleich darauf trat der Angemeldete ein. Es war ein Mann in mittleren Jahren mit bleichem, knochigem Gesicht, einem dunklen, üppigen Bart und ersten tiefliegenden Augen. Er trug schwarze Kleidung. Seinem Wams fehlte jede Verzierung, ebenso dem breitkrämpigen Filzhut die Feder, woraus man schließen konnte, daß er dem bürgerlichen Stande angehörte. Der Fremde grüßte höflich, dankte für die Einladung und setzte sich an den Tisch des Gastgebers.

Man unterhielt sich über gleichgültige Dinge, doch das Gespräch wollte nicht in Fluß kommen. Der Fremde war wortkarg und hatte in seinem ganzen Wesen etwas Schweigsames und Gedrücktes, das sich auch auf den sonst resseligen Partner übertrug. Um die Gesprächslust des andern zu entfalten, schenkte er jenem einen Becher voll Wein ein und rief:

«Trinkt, Herr! Das Rebenlaub wird euch den kalten Novembertag aus den Gliedern schütteln... Euer Wohlsein!»

Sie tranken einander zu. Der Edelmann leerte seinen Becher mit echtem jugendlichem Behagen, der Fremde setzte ihn mit einigem Zögern an die Lippen, trank nur einen Schluck und stellte ihn wieder auf den Tisch.

«Ihr habt keinen rechten Durst», fuhr der Edelmann fort. «Seid wohl nicht so lange unterwegs wie ich... Woher kommt Ihr, Herr?»

«Aus Chartres.»

«Also ganz aus der Nähe. Dann seid Ihr wohl bechlagen in Politik und allen Neuigkeiten der Residenz?»

«Nicht mehr oder weniger als andere.»

«Aber von dem Kardinal vernahmt Ihr gewiß Dinge, die wir in der Provinz nicht kennen.»

«Man muß sich hüten, irgend etwas zu sagen. Es gibt überall Spione. Die Königinmutter glaubte sogar, die Fliegen stünden in Diensten des Kardinals und trügen ihm alles zu, was gesprochen wurde. Darum verstumte sie stets, wenn sie eine Fliege summen hörte.» — Der Edelmann lachte fröhlich und bemerkte:

«Gottlob, daß wir uns jetzt im November befinden und auf solche summenden Spione keine Rücksicht zu nehmen brauchen... Im übrigen, vor mir habt keine Angst. Ich bin ein Hugenotte und meine Heimat ist Rochelle.»

«Rochelle?» fragte der Fremde ein wenig betroffen. Der Name weckte seine Neugier. Die Stadt war vor wenigen Jahren der Schauplatz eines blutigen Strafgerichtes gewesen, das der Kardinal über die aufsässigen Protestanten hatte ergehen lassen. Es hieß, daß der fünfte Teil der männlichen Bevölkerung hingerichtet worden sei. Da der Fremde nun einen Augenzeugen vor sich sah, bekundete er das Verlangen, die näheren Umstände jener Affäre zu erfahren. Bereitwillig ging der Edelmann darauf ein und erzählte, was er gesehen und vernommen hatte. Als er obendrein gestand, daß er selbst in den Verdacht geraten sei, dem Kardinal übel zu wollen, wurde der Gast stutzig.

«Habt Ihr mit dem Kardinal irgendwelche Händel gehabt?» warf er ein.

«Händel?... Keineswegs. Er hat mich sogar für heute sechs Uhr abends in sein Schloß geladen.»

Der Fremde schob den Teller beiseite und sah sein Gegenüber mit dem Ausdruck tiefen Erschreckens an.

«In sein Schloß — geladen?»

Der Edelmann war nicht wenig verwundert, daß diese Nachricht seinen Gast so beunruhigte. Er faßt sich jedoch gleich und erzählte, daß in Rochelle eine beißende Satire über die Beziehungen des Kardinals zu dem Fräulein Marion de Lorme erschienen sei, und daß man ihm die Abfassung dieses Pamphlets zuschreibe. Er fühle sich jedoch unschuldig wie ein neugeborenes Kind, da er in seinem Leben keine Zeile habe drucken lassen. Und darum sei er auf Geheiß des Kardinals hergekommen, um sich von dem Verdachte zu reinigen.

«Ihr seid verloren», sagte der Fremde. «Wer nach Malmaison geladen ist, kehrt nie wieder zurück.»

Das Gesicht des Edelmannes verfärbte sich. Doch im nächsten Augenblick hatte er seine Fassung wiedergewonnen und bemerkte lächelnd:

«Ihr glaubt wohl auch an die Ammenmärchen, daß der Gerichtshof Todesurteile fällt, ohne den Angeklagten zu vernehmen?» Der Fremde nickte zustimmend.

«Es gibt aber doch noch ein Recht!»

«Die Gesetze müssen schweigen, wenn die Autorität des Kardinals es heischt.»

Der rote Schein des Kaminfeuers fiel matt auf das Gesicht des Edelmannes, das starr und unbeweglich war, als hätten die Worte des Fremden plötzlich alle Lebensregungen darin gelähmt. Eine Weile lag beklemmende Stille über dem Raum.

Da erhob sich der Fremde, trat an das Fenster und winkte den Edelmann zu sich heran. Zögernd folgte dieser der Aufforderung und stellte sich neben den andern. Das Schloß war in der Dämmerung kaum noch zu erkennen. Nur aus einem Turm leuchtete das Licht.

«Seht Ihr dort den Turm, in dem das Licht brennt? In jenem Turm werden die Hinrichtungen vollzogen, sobald die unwiderruflichen Urteile gesprochen sind. Und ist das grausige Werk vollzogen, so öffnet sich unter dem Gerüst eine Tür und der Körper des Toten fällt durch einen tiefen dunklen Schacht in eine mit Kalk gefüllte Grube. Und der Kardinal hat einen Feind weniger.»

Der Edelmann wollte etwas erwidern, aber er fand keine Worte. Das soeben Vernommene hielt sein Gemüt so in Bann, daß er nicht wußte, ob er wache oder träume. Da rief ihn die Stimme des Fremden aus seiner Benommenheit.

«Wenn Ihr wissen wollt, wann jenes Licht brennt, so will ich euch auch darüber aufklären. Es leuchtet nur, wenn jemand hingerichtet werden soll. Und es wird nie mehr als einer an einem Tage geköpft. Das ist ein alter Brauch in Malmaison.»

Als ob die letzte Mitteilung die eingeschläferten Lebensgeister aufgestöbert hätte, brach über die Lippen des Edelmannes ein halb höhnisches, halb verzweifelter Gelächter. Sein Mund, seine Augen, sein ganzer Körper schienen sich dagegen auflehnen zu wollen, daß man ihn auf so dreiste und plumpe Art zu verspotten wage. Aber als er das ernste, dabei von Wohlwollen erfüllte Gesicht des Fremden gewahrte, verstumte plötzlich sein Lachen, und kaum vernehmlich flüsterten seine Lippen:

«Woher habt Ihr dieses Wissen?» Der Fremde senkte den Kopf, als überlegte er, ob er es offenbaren sollte oder nicht. Dann sagte er fast tonlos: «Auch ich bin nach Malmaison geladen, aber zu einem anderen Zweck... um Euch den Kopf abzuschlagen. Ich bin der Scharfrichter von Chartres.»

Jäh trat der Edelmann einen Schritt zurück und blickte in angstvoller Erwartung in das Gesicht des andern. Mühsam rangen sich von seinen Lippen die Worte:

«Was treibt Euch, Mitleid mit mir zu haben?»

«Eure Unschuld und Eure Jugend... Und nun sattelt Euer Roß und rettet so schnell, als es Euch tragen kann, reitet die ganze Nacht, reitet solange, bis Ihr die Grenze erreicht, wenn Ihr Euer Leben lieb habt, und zeigt Euch nie wieder in Frankreich bei Lebzeiten des Kardinals.»

Der Fremde ging. Der junge Edelmann stand noch lange wie angewurzelt an einem Fleck, während seine weit aufgerissenen Augen unentwegt auf die Tür starrten, durch die der unheimliche Gast eben verschwunden war. Dann ergriff er Mantel und Hut, warf ein paar Dukaten auf den Tisch und eilte, wie von wahnsinniger Furcht getrieben, ins Freie. Nach einer Weile hörte man einen Reiter im Galopp den Hof verlassen.



*Yala*

Wer  
*Yala*  
trägt,  
den weiss  
warum

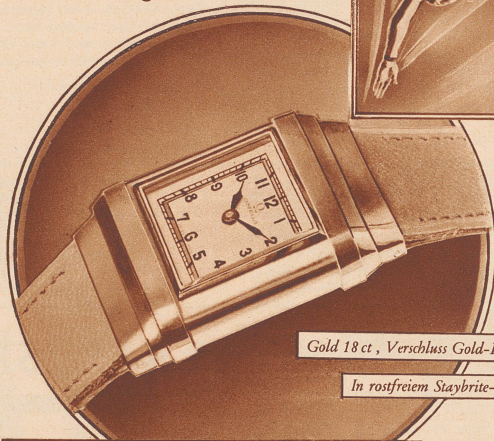
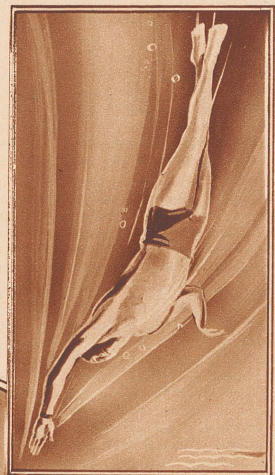
Luftig-leichte, duftig-feine Yala-Tricotwäsche; die Wäsche für die warmen Sommertage; herrlich im Tragen, praktisch im Gebrauch und haltbar. In den guten Geschäften, die Yala-Tricotwäsche führen, zeigt man Ihnen gerne die neuen Yala-Modelle für den Sommer. Verlangen Sie aber ausdrücklich Yala.

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO., AMRISWIL (THG.)

Kennen Sie die neue  
zuverlässige wasserdichte Uhr

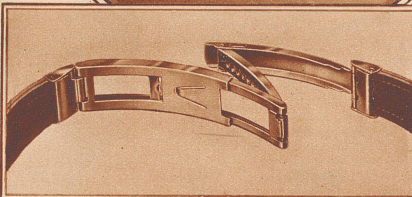
OMEGA  
"MARINE"

Hermetische Abdichtung gegen Wasser, Staub, usw. durch ein Doppel-Gehäuse. Bildung von Kondens-Wasser im Innern der Uhr ausgeschlossen.



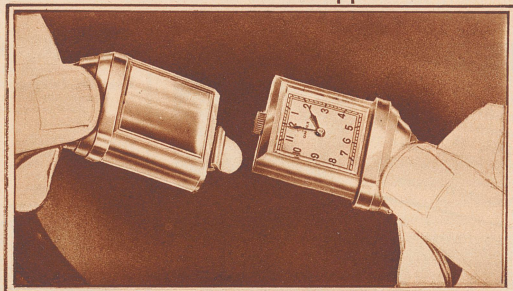
Gold 18 ct., Verschluss Gold-Plaqué Fr. 475.-

In rostfreiem Staybrite-Stahl Fr. 150.-



Armband aus Spezial-Leder, einteilig und anpassbar, unempfindlich gegen Meerwasser

Äusseres Uhren-  
glas aus Saphir, in  
das Metall einge-  
fasst (10 mal härter  
als gewöhnl. Glas).  
Das Doppel-Ge-  
häuse isoliert das  
Uhrwerk und ver-  
hindert, dass Was-  
ser durch die Aufzug-Vorrichtung eindringt. Öffnen und  
Schliessen der Uhr durch eine Klappe.



Wärme-, Kälte- und Druck-Widerstand bezeugt durch  
beglaubigte Atteste.

OMEGA

ERHÄLTlich BEI DEN OMEGA VERTRETERN



Alle weissen Schuhe  
pflegt man jetzt mit  
einem einzigen Mittel



**Woly**  
UNIVERSAL-WHITE

Pflegt für Sämisch-, Matt- und Glanz-  
leder, sowie Stoff-Schuhe. Flecken  
verschwinden, die Schuhe werden  
wieder schön weiss und zwar ohne  
Kruste. — Probieren Sie heute noch  
dieses neue, ideale Pflegemittel.

Große Packung . . . Fr. 1.20

Kleine Packung . . . Fr. —.90

Erhältl. in Schuh- u. Lederhandlungen

A. Sutter, Oberhofen (Thurgau)